

Konstruktives Auflösen

Über ein radikales Museumskonzept für das Dollfuß-Geburtshaus und sein jähes Ende.¹

An einem kalten Abend im Jänner 2023, circa ein Jahr nach dem Start des Projekts, organisiert das Team des Vereins MERKwürdig – Zeithistorisches Zentrum Melk unter dem Titel „Demokratieforum Alpenvorland“ eine erste öffentliche Informationsveranstaltung zur Neukonzeption des Dollfuß-Museums in einem Wirtshaus im niederösterreichischen St. Gotthardt in Texingtal. Anlass ist die Präsentation eines Vermittlungsprogramms, das die Konzeptfindungsphase begleiten soll. Konkret ist es der Versuch, durch eine offene Einladung an einem bekannten Ort der Gemeinde Menschen zu finden, die sich für die Teilnahme an dem Prozess rund um die Neukonzeption des Geburtshauses des austrofaschistischen Bundeskanzlers Engelbert Dollfuß (1892–1934) interessieren und im besten Fall bereit sind, sich im Rahmen des Vermittlungsprojekts zu engagieren. Aufgrund von Erfahrungen in anderen Museums- und Ausstellungsprojekten in der Region haben wir als Kurator*innenteam – Remigio Gazzari, Christian Rabl und Johanna Zechner – früh entschieden, mit den Menschen vor Ort zusammenarbeiten zu wollen. Dass wir dafür die Zusammenarbeit mit erfahrenen Geschichtsvermittler*innen suchen, war für uns wesentlich.² Doch die im Herbst 2022 getätigten Versuche, verschiedene Vereine aus der Region zur Mitwirkung einzuladen, waren erfolglos geblieben. Da sitzen wir nun: Mit Leinwand,

DOI: <https://doi.org/10.25365/oezg-2024-35-2-11>



Accepted for publication after external peer review (double blind)

Remigio Gazzari, Kreisky-Archiv, Rechte Wienzeile 97, 1050 Wien, Österreich; r.gazzari@gmail.com

Christian Rabl, Zeithistorisches Zentrum Melk, Linzer Straße 5, 3390 Melk, Österreich;
christian.rabl@melk-memorial.org

Johanna Zechner, Österreichische Mediathek/Sammlung MenschenLeben, Webgasse 2a, 1060 Wien, Österreich; johanna.zechner@mediathek.at

- 1 Wir danken allen Beteiligten und Unterstützer*innen dieses Projekts, insbesondere Lucile Dreidemy, Markus Fösl, Martin Hagmayr, Alexander Hauer, Christina Kandler und Laura Langeder, sowie Ernst Langthaler, Eva Meran, Florian Müller, Carlo Moos, Verena Pawlowsky, Christian Rapp und Silke Umdasch.
- 2 Der Verein MERKwürdig hat dazu bereits im Frühjahr 2022 drei Kulturvermittler*innen um einen Konzeptvorschlag für ein begleitendes Vermittlungsprogramm gebeten. Nach einem Auswahlprozess durch die Kurator*innen wurde Martin Hagmayr mit dem Team des Museums Arbeitswelt Steyr beauftragt.

Beamer und Unterlagen sowie mit der Erwartung ausgestattet, dass vielleicht nicht sehr viele Menschen kommen werden, und das, obwohl die Einladung ins Wirtshaus in St. Gotthart mit Unterstützung der Gemeinde Textingtal verbreitet wurde. Doch der Wirtshaussaal füllt sich rasch und wir zählen rund 70 Teilnehmer*innen verschiedener Generationen. Miteinander verbundene oder verbündete Grüppchen versammeln sich um die Tische, reden miteinander, bestellen Getränke. Die Stimmung wirkt gelöst. Doch als der Obmann des Vereins MERKwürdig, Alexander Hauer, in seiner Rolle als Moderator das Wort ergreift, ist anhand der aufkommenden Unruhe im Raum klar, dass das kein konfliktfreier Abend wird. Noch bevor Martin Hagmayr vom Vermittlungsteam des Museums Arbeitswelt Steyr das Vorhaben skizzieren kann, hagelt es bereits Wortmeldungen von – in politischem Sinne – rechts und links. Viele sind polemisch und direkt gegen uns gerichtet: Was wir da mit dem Beteiligungsprozess vorhätten, sei doch nur „Opium für das Volk“; wir hätten die Aufgabe zur Neuausrichtung des Museums nur „des Geldes wegen“ angenommen. Noch härter formulieren die – mit Ausnahme von Dollfuß-Enkelin Claudia Tancsits männlichen – Diskutanten aus der Anhängerschaft von SPÖ und ÖVP, wenn sie sich mit ihrer Agitation an die jeweils anderen richten. „Vom Roten Elefanten im Raum“ ist da auf der einen Seite die Rede oder vom viel zitierten „Arbeitermörder“ auf der anderen. Der routinierte Moderator hat trotz kurzfristig eingeführter Redezeitbeschränkung immer wieder Mühe, die Diskussion im Griff zu behalten. Im Saal brodelte es, und spätestens zu diesem Zeitpunkt ist klar, dass es hier keine gemeinsame erinnerungskulturelle Basis gibt, auf der wir aufbauen können. Wie auf nationaler Ebene herrscht auch hier offenbar kein Konsens darüber, wie die Figur Engelbert Dollfuß, seine Biografie und seine politischen Handlungen – und damit die seiner Mitstreiter, Nachfolger*innen und Gegner*innen – einzuordnen sind. Die hitzige Diskussion an diesem Abend zeigt uns jedoch auch, dass Dollfuß eine Identifikationsfigur ist – im Negativen wie im Positiven. Jedenfalls weit entfernt davon, einer musealen Analyse unterzogen werden zu können, die idealerweise auch Bezüge zu Entwicklungen der gegenwärtigen Gesellschaft möglich machen sollte.

Dass der Ansatz der Beteiligung und der damit einhergehenden Vertiefung der Debatte trotz oder gerade aufgrund des radikal anmutenden Ansatzes des von uns entwickelten Konzepts „Raum schaffen“ eine geschichtspolitische Chance geboten hätte, wird unmittelbar nach der Diskussion in der Stube des Wirtshauses deutlich, wo wir von einzelnen Personen angesprochen werden: Aufgrund dieser aggressiven Atmosphäre sei es ihnen nicht möglich gewesen, sich zu Wort zu melden. Sie hätten jedoch Interesse am historischen Thema und seien auch bereit, sich konstruktiv an einem Austausch zu beteiligen. Es sind jene Menschen aus der Region, die sich danach teilweise weiterhin engagieren, sich im Rahmen der Vermittlungsworkshops trotz gegensätzlicher Positionen bemühen, miteinander ins Gespräch zu kommen,

die offen dafür sind, dass ein Museum auch ein Ort der Beteiligung und Kommunikation sein kann und soll.

Das Szenario eines partizipativen Prozesses mit der Bevölkerung aus der Region – eines gemeinsamen und konstruktiven „Ausräumens“ – haben wir zu diesem Zeitpunkt zwar noch nicht öffentlich gemacht, aber als Idee schon ins Auge gefasst und auch schon unserem wissenschaftlichen Beirat³ vorgelegt, der die Schärfung unseres Ansatzes seit November 2022 mit Neugier, grundsätzlichem Wohlwollen sowie mit berechtigten Hinweisen auf noch vorhandene Schwachstellen begleitet hatte. Uns ist jedoch nach diesem Abend klar, dass es mit Blick auf die lauten „Schreier“ geschützt wie diskursive Räume geben muss, in denen Wissen über historische Ereignisse vermittelt und erinnerungspolitische Themen diskutiert werden können.

„Der neue Innenminister und sein Faschismusproblem“

Aber springen wir noch einmal an den Anfang zurück: Am 9. Dezember 2021 erschien auf der Website der deutschen Wochenzeitung *Der Spiegel* ein Artikel über die Ernennung von Gerhard Karner (ÖVP) zum österreichischen Innenminister. Die Überschrift des Textes – „Der neue Innenminister und sein Faschismusproblem“ – nahm direkten Bezug auf das „Dr.-Engelbert-Dollfuß-Museum“.⁴ Gerhard Karner, langjähriger Landespolitiker und Bürgermeister der 1.600-Seelen-Gemeinde Texingtal im niederösterreichischen Alpenvorland, sah sich in den Tagen rund um seine Angelobung mit massiver – politischer sowie medialer – Kritik konfrontiert, weil er als Bürgermeister für das unter seinem Vorgänger im Jahr 1998 eingerichtete gemeindeeigene „Dr.-Engelbert-Dollfuß-Museum“ zuständig war. Dass sich das Museum im Geburtshaus von Engelbert Dollfuß durch einen unkritischen, ja teils huldigenden Zugang zu dem austrofaschistischen Diktator auszeichnete, war zwar in Fachkreisen spätestens seit Lucile Dreidemys grundlegender Studie über den „Dollfuß-Mythos“⁵ bestens bekannt, erregte jedoch erst durch Karners Aufstieg ein breiteres öffentliches, über die Grenzen Österreichs hinausreichendes Interesse.

Tatsächlich war es gar nicht Karner selbst gewesen, der die Einrichtung des Dollfuß-Museums initiiert hatte. Es war im Jahr 1998 unter der Ägide seines Vorgängers

3 Zu den Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirats zählten von Herbst 2022 bis Herbst 2023 Ernst Bruckmüller, Lucile Dreidemy, Ernst Langthaler, Eva Meran, Carlo Moos, Verena Pawlowsky und Christian Rapp.

4 Oliver Das Gupta, Der neue Innenminister und sein Faschismusproblem, in: *Der Spiegel*, 9.12.2021, <https://www.spiegel.de/ausland/oesterreich-wer-ist-der-neue-innenminister-gerhard-karner-a-290e440a-0e4a-40b3-b92b-fec3d50290c8> (7.7.2024).

5 Vgl. Lucile Dreidemy, *Der Dollfuß-Mythos. Eine Biographie des Posthumen*, Wien 2014.

Herbert Butzenlechner entstanden, um dem wohl berühmtesten Texinger Bürger – obgleich er nur die ersten sechs Monate seines Lebens im Ort verbracht hatte – ein Denkmal zu setzen. Ganz wesentlich unterstützt wurde Butzenlechner dabei von Dollfuß’ leiblichen Nachkommen sowie von Verwandten seiner Stieffamilie, die bis heute auf jenem Bauernhof im Nachbarort Kirnberg an der Mank lebt, auf dem Dollfuß nach seinen ersten Lebensmonaten in Texing seine Kindheit und Jugend verbrachte. Darüber hinaus erhielt das Projekt aber auch aktive Unterstützung vom NÖ Bauernbund sowie von der CV-Studentenverbindung Franco-Bavaria, in der Dollfuß Mitglied gewesen war. Finanziert wurde das Museum aus Geldern der niederösterreichischen Kulturabteilung, des Unterrichtsministeriums sowie der Gemeinde selbst. Als Kurator trat zunächst noch der St. Pöltner Historiker Karl Gutkas auf, der jedoch bereits rund ein Jahr vor der Eröffnung verstorben war. Wer nach Gutkas’ Tod für die Fertigstellung bis zur feierlichen Eröffnung durch den damaligen Landeshauptmann Erwin Pröll (ÖVP) verantwortlich zeichnete, bleibt unklar.

Die Einrichtung des Museums prolongierte im Wesentlichen ein bereits jahrzehntelang bestehendes Dollfuß-Gedenken: Das Geburtshaus in Texing an der Adresse Großmaierhof 1 wurde bereits unmittelbar nach Dollfuß’ Ermordung durch Nationalsozialisten im Juli 1934 zum Gedenkort stilisiert und von wesentlichen staatlichen und katholischen Würdenträgern – angeführt von Diktator Kurt Schuschnigg – an Gedenktagen frequentiert, was auch Einträge in einem Gästebuch aus dieser Zeit belegen. Eine Gedenktafel neben der Eingangstür markiert seither das „Geburtshaus unseres grossen Bundeskanzlers und Erneuerers Österreichs, Dr. Engelbert Dollfuss, geb. 4. Oktober 1892, † 25. Juli 1934“.

In Folge des kritischen Medienechos rund um das Museum bat Karner noch im Dezember 2021 den Obmann des Melker Gedenkvereins MERKwürdig – Zeithistorisches Zentrum Melk, Alexander Hauer, sich des problematischen Ortes anzunehmen.⁶ Im weiteren Verlauf wurde der Verein von der Gemeinde Texingtal, die als Trägerinstitution das Museum⁷ betrieb, offiziell mit der Neukonzeption des Hauses beauftragt, ohne dass jedoch die Finanzierung geklärt wurde. Da die Gemeinde selbst (abgesehen von einem jährlichen symbolischen Betrag) nicht über die not-

6 Der Verein MERKwürdig – Zeithistorisches Zentrum Melk bemüht sich seit seiner Gründung im Jahr 1994 (damals noch unter dem Namen „MERKwürdig – eine Veranstaltungsreihe wider Gewalt und Vergessen“) um die Gedenkkultur rund um das ehemalige KZ-Außenlager Melk und hat sich dem Thema zunächst vorwiegend mit künstlerisch-kreativen Ansätzen – Kunstprojekten, Lesungen, Theaterproduktionen etc. – angenähert, ab der Gründung des Zeithistorischen Zentrums 2017 aber auch die gedenkstättenpädagogische Vermittlungsarbeit und die historische Forschung zum ehemaligen KZ-Standort Melk und dessen Nachgeschichte aktiv vorangetrieben. Vgl. MERKwürdig – Zeithistorisches Zentrum Melk, www.zhmelk.at.

7 Das Museum war im Zeitraum von 1. Mai bis 26. Oktober jeweils sonntags für den Besucher:innenbetrieb geöffnet und wurde während der Öffnungszeiten meist von ÖVP-Gemeinderät:innen der Gemeinde Texingtal betreut.

wendigen finanziellen Ressourcen verfügte, wurde es dem beauftragten Verein MERKwürdig selbst überlassen, sich die notwendigen Mittel bei diversen Förderstellen zu beschaffen. Die vollständige – sowohl inhaltliche als auch finanzielle – Abwälzung des „Problems“ „Dr.-Engelbert-Dollfuß-Museum“ sollte sich im weiteren Verlauf des Projekts als eine der zentralen Schwierigkeiten herauskristallisieren, die (trotz mündlich gegebener Zusagen seitens des Landes Niederösterreich) letztlich bis zum abrupten Ende des Vorhabens nie gelöst werden konnte.

Als Kurator*innenteam wurden wir vom Verein MERKwürdig mit der Aufgabe betraut, ein Konzept zum künftigen Umgang mit dem Huldigungsort zu erarbeiten, flankiert von einem siebenköpfigen Beirat, der sich aus Expert*innen der Geschichts- und Kulturwissenschaft sowie der musealen Vermittlungsarbeit zusammensetzte.

In einem ersten Schritt wurde das Museum, das zuletzt jährlich von kaum mehr als 100 Personen frequentiert worden war, noch im Winter 2021/22 für Besucher*innen geschlossen. Das Projektteam nahm zunächst eine umfangreiche Bestandsaufnahme der musealen Sammlung und der gezeigten Objekte vor. Schnell zeigte sich, dass weder Museumsbetrieb noch Ausstellung den gängigen Mindestanforderungen zeitgemäßer musealer Kuration entsprachen: Viele der gezeigten rund 200 Objekte – darunter auch Gegenstände aus Dollfuß' Besitz – waren weder kontextualisiert, noch war deren Provenienz ersichtlich. Darüber hinaus war anhand der Unterlagen zur Museumssammlung vielfach nicht zu eruieren, ob es sich bei den Objekten um Leihgaben oder Schenkungen beziehungsweise um Originale oder Faksimiles handelte.

Gleichzeitig fanden im Frühjahr und Sommer 2022 Gespräche mit mehreren Kultur- und Geschichtsvermittler*innen statt. Dahinter stand die aus den Erfahrungen bisheriger Projekte im ländlichen Raum resultierende Entscheidung, mit Menschen aus der Region zusammenarbeiten zu wollen. Hinzu kam unsere Wahrnehmung einer bisher fehlenden Kultur der Auseinandersetzung mit der Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur sowie der starken Identifikation vor Ort mit der Figur Dollfuß. Letztlich wurde ein Vermittlungsteam des Museums Arbeitswelt Steyr (das auch eine eigene Politikwerkstatt beherbergt) damit beauftragt, in der Region um Textingtal mit mehreren Gruppen zu arbeiten. Das beauftragte Vermittlungskonzept sollte dabei helfen, herauszufinden, welche Anknüpfungspunkte die Menschen in der Region zu der Institution und welche Vorstellungen sie für eine Neukonzeption des Museums haben. Ein Stück weit ging es aber auch darum, den Blick dafür zu öffnen, welche Rolle ein Museum in der Gesellschaft spielen kann. Martin Hagmayr und Silke Umdasch vom Museum Arbeitswelt Steyr organisierten schließlich zwischen Februar und Juni 2023 mehrere Workshops und Gesprächsrunden mit zwei Erwachsenengruppen aus der Region und einer Schüler*innengruppe aus der nahegelegenen Mittelschule in Mank. Die Treffen, bei denen die genannten Fragestellun-

gen sowie historische Inhalte diskutiert wurden, fanden sowohl in der bestehenden Ausstellung des Geburtshauses als auch auf dem Gemeindeamt von Textingtal statt, hinzu kam eine Exkursion ins Museum Arbeitswelt Steyr.

Noch im Vorfeld der geplanten Vermittlungsworkshops im Dollfuß-Museum haben wir in der Ausstellung eine erste kleine Intervention in Form mehrerer bewusst in schrillum Gelb gehaltenen Fragetafeln vorgenommen, die den Besucher*innen gezielt einen Anreiz liefern sollten, sich einigen der prägnantesten, nicht kontextualisierten Objekten kritisch anzunähern. Darunter etwa die Kaiserschützen-Uniform von Engelbert Dollfuß⁸ sowie ein Porträt des Diktators,⁹ welches mit jenem identisch ist, das über viele Jahrzehnte im ÖVP-Parlamentsklub hing und wiederholt für Kritik gesorgt hatte. In jenem Ausstellungsraum, der Dollfuß' Kindheit in einem rustikalen Bauernstuben-Setting darstellt, fragten wir etwa danach, wer diese Bauernstube zu welchem Zeitpunkt hier im Museum eingerichtet habe.¹⁰

Um die Workshops mit regionalen Erwachsenengruppen von selbsternannten Expert*innen aller Couleurs freizuhalten, haben wir zusätzlich noch zwei Termine organisiert, zu denen gezielt die wissenschaftliche Community eingeladen wurde, sich das „Dr.-Engelbert-Dollfuß-Museum“ noch einmal im ursprünglichen Zustand anzusehen. Die beiden Nachmittage im März und April 2023 waren gut besucht, und auch bei diesen Terminen gab es erneut Schlagabtausche zwischen einigen anwesenden Dollfuß-Affinen und anderen Historiker*innen.

Die Eindrücke aus den Vermittlungsformaten des Museums Arbeitswelt, die verschiedenen Gesprächsrunden mit den Beiratsmitgliedern sowie die Rückmeldungen von den Expert*innen aus der Scientific Community lieferten uns für unsere Konzeptfindung ganz wesentliche Impulse.

Konstruktives Auflösen

Es war der ungewöhnlichen Konzeption der Gedenkeinrichtung geschuldet, aber auch der oben geschilderten ungewöhnlichen Gemengelage, die wir in der Gemeinde und der Region¹¹ vorgefunden haben, dass sich im Verlauf der Projektentwicklung und im Austausch mit dem wissenschaftlichen Beirat schließlich ein ungewöhnli-

8 Die Frage dazu lautete: „Warum ist hier diese Uniform von Engelbert Dollfuß ausgestellt?“

9 Die Frage dazu lautete: „Warum hat dieses Porträt jahrzehntelang für Diskussionen gesorgt?“

10 Aus unseren Recherchen wussten wir bereits, dass die Bauernstube tatsächlich als Teil der Ausstellungsinszenierung im Zuge der Ausstellungsgestaltung 1998 eingebaut worden war.

11 Neben der Arbeit mit dem Dollfuß-Museum wurde das Projektteam auch aufgefordert, den Prozess zur möglichen Umbenennung des Dollfußplatzes im nahen Mank zu begleiten. Auch hier haben massive Widerstände eine Neubenennung bislang verhindert.

cher Ansatz für den Umgang mit einer problematisierten Institution herausgebildet hat.

Angelehnt an die museologischen Diskurse¹² zur Entsammlung oder Deakzession¹³ bzw. zur kritischen Dekonstruktion von Museumssammlungen und Ausstellungserzählungen hat die Analyse der Situation des Dollfuß-Museums (also der Gesamtheit von Gebäude, Sammlung, Ausstellungserzählung und institutioneller Trägerschaft durch die Gemeinde) nahegelegt, dass es nicht reformierbar ist. Zwar wäre eine Neuaufstellung der Ausstellung entlang wissenschaftlicher Prinzipien im Sinne einer kritischen Geschichtsvermittlung natürlich denkbar gewesen, aber es stellte sich zugleich die Frage, weshalb diese dort stattfinden sollte. Weshalb in einem Haus, dessen einzige Botschaft in Marmor gemeißelt hieß „Geburts- haus unseres grossen Bundeskanzlers und Erneuerers Österreichs, Dr. Engelbert Dollfuß“? Wie konnten wir einen großen, auch finanziellen Aufwand rechtfertigen, eine solcherart kritische Ausstellung an einem peripheren Ort mit schlechter Verkehrsanbindung, mit hohem Renovierungsbedarf und ohne barrierefreien Zugang zu schaffen?

War nicht das Interesse an der problematischen Einrichtung selbst viel größer als an einer potenziellen umfassenden zeitgemäßen Darstellung des österreichischen Faschismus (die freilich weiterhin ein Desiderat in der österreichischen Museumslandschaft darstellt)? Entlang dieser Gedanken wurde schließlich das Konzept des „konstruktiven Auflösens“ entwickelt (dessen Titel vor Veröffentlichung auf Wunsch des Texingtaler Bürgermeisters Günther Pfeiffer noch zum harmloser klingenden „Raum schaffen“ abgeändert werden sollte¹⁴): Das Museum sollte über den Zeitraum von mehreren Jahren Stück für Stück ausgeräumt werden.

Was diese Räumung zur Dekonstruktion machen sollte, war das Verständnis, sie als umgekehrtes Museumskonzept zu begreifen: Anstelle des Anlegens einer Sammlung tritt ihre Auflösung. Genau wie bei der Konstruktion einer Ausstellungserzählung entlang von Objekten werden diese beforscht, analysiert und in den Zusammenhang von Geschichte und gegenwärtigen Lebenswelten gestellt. Nur werden diese Objekte nicht in Privatsammlungen, Archiven oder anderen Museen recher-

12 Zuletzt siehe dazu z. B. die Schließung und Neukonzeption der Ausstellung „Republik und Diktatur“ im HGM, die Ausstellung „Gesammelt um jeden Preis“ im Volkskundemuseum Wien oder die Ausstellung „Hitler entsorgen. Vom Keller ins Museum“ im HdGÖ. Im Kontext der Dekolonialisierung von Sammlungen vgl. das Projekt „Taking Care“ im Weltmuseum Wien, das Projekt „Kolonialer Erwerbskontext“ im Naturhistorischen Museum Wien sowie die Diskussion um die Restitution der über Europa verstreuten Benin-Bronzen.

13 vgl. Deakzession/Entsammeln. Ein Leitfaden zur Sammlungsqualifizierung durch Entsammeln. ICOM Österreich, 2016. http://icom-oesterreich.at/sites/icom-oesterreich.at/files/attachments/de_akzession_2016_final_03032016.pdf (16.7.2024).

14 Das ausgearbeitete Konzept ist unter <https://drive.google.com/drive/folders/1CDzA6NQkw63xzoK8HHv26X50NE4sw3ae> abrufbar.

chert und in die Ausstellung verbracht, sondern dem Glassturz entnommen und zurück in die Familiensammlung, das Archiv oder in Museumssammlungen im gesamten Bundesgebiet transportiert. Gleich wie bei der Konstruktion einer Ausstellung werden dadurch Fragen von Musealisierung, von Auratisierung, von historischen und gegenwärtigen Akteur*innen und Identitäten sichtbar und können aus einer machtkritischen Perspektive untersucht werden. In Anbetracht der besonderen Umstände, unter denen dieses Museum initiiert, errichtet und geführt wurde, könnte so untersucht werden, wie an einem Ort wie diesem einer Person wie Engelbert Dollfuß gedacht wurde. Wie wird Erinnerung konstruiert, wenn es kein Narrativ gibt, auf das sich eine Mehrheit einigen kann? Welche Erinnerungsformen entstehen, wenn lokale Traditionen von nationalen abweichen?

Diese totale Deakzession einer Sammlung sollte dabei partizipativ erfolgen. Nicht wie bei ihrer Konstruktion durch einen einzelnen Kurator in den 1990er Jahren, sondern durch drei Gruppen von Akteur*innen: erstens durch lokale Peers (die durch die Workshops des Vermittlungsteams des Museums Arbeitswelt Steyr bereits zusammengefunden hatten), zweitens durch Schüler*innen der 7./8. Schulstufen aus der Region und drittens durch Expert*innen (wie Historiker*innen, bildende und darstellende Künstler*innen, Autor*innen), die jährlich jeweils eine von den Kurator*innen ausgewählte Objektgruppe bearbeiten, entnehmen und in eine Erinnerungsinstitution wie ein Landesmuseum oder zu den Leihgeber*innen verbringen sollten. Die Ergebnisse der Auseinandersetzung mit den Objekten sollte die durch die Entnahme entstehenden Leerstellen im Museum temporär füllen (etwa in Form einer Lesung oder einer Performance). Im Laufe des Projekts wäre die alte Ausstellung beständig geschrumpft und mit Markern, Installationen oder Schatten am Fußboden, wo dereinst eine Vitrine stand, ersetzt worden. Nach einigen Jahren wären alle greifbaren Manifestationen der Ausstellung verschwunden gewesen. Das Museum hätte aufgehört zu bestehen, das Geburtshaus wäre auf die Form der alten Keusche reduziert gewesen. Die Vermittlungsarbeit, die ein Museumsprojekt ausmacht, wäre aber in der Arbeit der Akteur*innen und den Erfahrungen der Rezipient*innen erlebt gewesen.¹⁵ Durch die Kooperationen mit österreichischen Erinnerungsinstitutionen wäre das Thema von Dollfuß' Geburtshaus von einer lokalen, regionalen Irritation zu einer bundesweiten Irritation geworden, die dem österreichischen Faschismus zu eigen ist.

¹⁵ Als ergänzende Dokumentationsplattform war zudem die Einrichtung einer projektbegleitenden Website geplant, die sich sukzessive mit Inhalten – Objektinformationen, Projektberichten, Texten der Expert*innen etc. – füllen sollte.

Medien und andere Aufmerksamkeiten

Projekte von Historiker*innen, Geschichtsvermittler*innen und Ausstellungskurator*innen werden in medialer Hinsicht normalerweise nicht mit besonderer Aufmerksamkeit bedacht, weshalb die untersuchten und präsentierten Inhalte nicht ganz zufällig oft mit medienwirksamen Jubiläen korrelieren. Dass dies bei einer Beauftragung rund um die Neukonzeption des Dollfuß-Geburtshauses anders sein würde, konnten wir zu Projektbeginn vorerst nur ahnen, bekamen es aber rasch auch ganz direkt zu spüren.

Zu einem Zeitpunkt, als unsere Konzeptarbeit gerade erst Fahrt aufgenommen hatte (und die Finanzierungsfrage noch völlig offen war), wurde die niederösterreichische Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner im September 2022 bereits im Ö1-Mittagsjournal zu ihrer Kenntnis und Einschätzung des neuen Konzepts für das Museum befragt. Ganz generell wurde unsere Arbeit von Beginn an laufend von Anfragen verschiedenster nationaler und internationaler Medien begleitet, die Ergebnisse berichten wollten, während wir noch über ganz grundsätzliche Fragen der Herangehensweise nachdachten.

Die Neugier (und Skepsis) darüber, was wir mit dem Haus wohl vorhätten, war auf beiden Seiten groß, wobei bei den Dollfuß-Anhänger*innen – das heißt bei Teilen der leiblichen sowie der Stieffamilie von Dollfuß und einzelnen ÖVP-Vertreter*innen – das Misstrauen überwog. Dies wurde nicht nur bei diversen Zusammenkünften geäußert, sondern auch mittels E-Mails an den beauftragten Verein. Zu den zweifellos übelsten Angriffen zählt die Behauptung, wir würden im Rahmen unserer Tätigkeit wie die NSDAP im Jahr 1938 agieren.¹⁶

Kurz vor der Versendung dieser E-Mail hatte der *Kurier* unter der reißerischen Headline „Konzept ‚Konstruktives Auflösen‘: Das brisante Dollfuß-Papier“¹⁷ aus dem Zusammenhang gerissene Details aus dem – unfertigen – Konzept publiziert, die danach von anderen Medien in unterschiedlichen Interpretationen übernommen wurden. Eine uns bekannte Person hatte bereits vor dem Sommer eine nicht aktuelle Arbeitsversion des Konzepts unautorisiert an die Dollfuß-Enkelin Claudia Tancsits

16 Dieser Vorwurf wurde in einer E-Mail erhoben, die am 4. September 2023 aus dem Dunstkreis der Dollfuß-Nachkommen an die Vereinsadresse geschickt wurde. Darin wird ein direkter Bezug zwischen unserer Konzeptidee des „konstruktiven Auflösens“ und einer Anordnung des St. Pöltner NDSAP-Bürgermeisters Franz Hörhann vom 27. Juni 1938 hergestellt. Dieser hatte von der Leitung der Prandtauerkirche gefordert, einen in der Kirche aufgestellten Gedenkstein mit Dollfuß-Relief zu entfernen.

17 Martin Gebhart, Konzept „Konstruktives Auflösen“: Das brisante Dollfuß-Papier, in: *Kurier*, 17.9.2023, unter <https://kurier.at/politik/inland/dollfuss-museum-aufarbeitung-austrofaschismus-texingtal-innenminister-karner/402596933> (1.7.2024).

sowie mehrere andere Personen weitergeleitet, die so – mit einigen Wochen Verspätung – den Weg in die Medienöffentlichkeit gefunden hatte.

Hier war sie wieder, die große Aufmerksamkeit, und uns ein wenig der Schneid abgekauft, da wir – empört über das Medienleak – die Deutungshoheit über unsere eigene Idee verloren zu haben schienen. Immerhin, bis zur eigentlichen öffentlichen Präsentation wurden wir zu echten Profis in der Argumentation für unser mehrfach durch den wissenschaftlichen Beirat begutachtetes Konzept. Ende Oktober 2023 konnten wir schließlich im Rahmen einer medial viel beachteten Pressekonferenz unser Konzept mit dem Titel „Raum schaffen – Ein Museumsprojekt für das Dollfuß-Geburtshaus“ der Öffentlichkeit präsentieren. Unterstützt wurden wir von den Beiratsmitgliedern Ernst Langthaler und Lucile Dreidemy. Ebenfalls mit am Podium war der Texingtaler Bürgermeister Günther Pfeiffer (ÖVP). Mit ihm hatten wir während des Sommers noch eine Reihe von Abstimmungsgesprächen geführt, um ihm unsere Konzeptidee detailliert vorzustellen und die damit verbundenen Intentionen und Perspektiven zu diskutieren. Ergebnis dieser sehr konstruktiven Gespräche war, dass sich im Zuge der Pressekonferenz auch Pfeiffer ganz explizit hinter die Konzeptidee stellte und seine Unterstützung bei der Umsetzung ankündigte.

Zu unserer vorerst freudigen Überraschung folgte in ganz Österreich und auch international eine durchwegs positive Berichterstattung über unser Vorhaben, das Museum in Dollfuß' Geburtshaus schrittweise und unter Beteiligung der regionalen Bevölkerung aufzulösen und die darin befindlichen Objekte an Gedächtnisinstitutionen in ganz Österreich zu übergeben.

Im Dezember 2023 trafen wir uns erneut mit jenen Bürger*innen aus der Region, die bereit waren, sich auf Basis der Workshops im Frühjahr und der Idee des Projekts „Raum schaffen“ in den folgenden Jahren an dem Prozess zu beteiligen. Es war eine politisch durchaus diverse, motivierte und konstruktive Gruppe von Menschen, die quasi in den Startlöchern stand. Ein erster Workshop inklusive gemeinsamer Analyse und Übergabe eines Ausstellungsobjekts an das Haus der Geschichte Österreich (hdgö) in Wien war bereits organisiert. Doch im Hintergrund rumorte es bereits.

Hegemoniale Kräfte

Die in der Entstehungsgeschichte des Museums erwähnten Akteur*innen (Familie, niederösterreichischer Bauernbund und Landwirtschaftskammer sowie Dollfuß' ehemalige Studentenverbindung) hatten sich nach dem Leak des Arbeitspapiers zusammengefunden, um das Projekt zu verhindern. Die Protagonist*innen richteten zunächst einen Brief (datiert mit 11. Dezember 2023) an den Texingtaler Bürger-

meister. Darin behaupteten die Verfasser*innen, „sämtliche Exponate, Materialien und Bilder“ seien von den unterzeichneten „Personen und Institutionen“ zur Verfügung gestellt worden. Sie forderten den Bürgermeister auf, „sämtliche Leihgaben in ihrer Gesamtheit“ an eine „Vertrauensperson“ der Unterzeichneten zu übergeben, nämlich an den leitenden Beamten der Kulturabteilung des Landes Niederösterreich. Diese Vorgehensweise hat uns nicht sonderlich überrascht, denn die Drohung, dem Museum die Leihgaben zu entziehen, war von der Familie mehrfach angekündigt worden und die Rückgabe ihres Eigentums war selbstverständlich ihr gutes Recht. Allerdings hatten unsere Recherchen in der Museumssammlung und dem Gemeindegarchiv klar gezeigt, dass kaum 30 der über 200 Objekte in der Ausstellung tatsächlich Leihgaben der Genannten waren. Das Projekt hätte also aus unserer Sicht problemlos mit dem übrigen Bestand durchgeführt werden können, auch wenn spektakuläre Objekte wie das Ölporträt, dessen Kopie im ÖVP-Parlamentsklub geangen war, oder die Kadettenuniform betroffen gewesen wären. Eine vollständige Räumung des Gebäudes vor Projektbeginn, so machten wir im Jänner 2024 den Beteiligten und auch öffentlich dezidiert klar, würde jedoch die Umsetzung unserer Konzeptidee verunmöglichen.

Es wird geräumt

Im Jänner 2024, ziemlich genau ein Jahr nach dem zu Beginn beschriebenen Abend im Wirtshaus, sind wir wieder in Texingtal. Diesmal haben wir nicht eingeladen – wir wurden eine Woche zuvor über diesen Termin informiert. Die hügelige Landschaft rund um das Geburtshaus des vor fast 90 Jahren von den Nationalsozialisten ermordeten austrofaschistischen Diktators Engelbert Dollfuß ist mit einer dünnen Schneeschicht überzogen. Am Parkplatz des Hofes steht ein Lastwagen mit geöffneter Laderampe, aus der Mitarbeiter*innen der Landessammlungen Niederösterreich mannshohe Rollen Luftpolsterfolie holen und den schmalen Pfad bergauf in Richtung des kleinen Bauernhauses aus dem 18. Jahrhundert tragen. Im Haus herrscht emsiges Treiben. Vitrinen werden geöffnet, Objekte verpackt. Beschreibungen von Objekten werden einander zugerufen, danach auf einer A3-formatigen Inventarliste¹⁸ abgehakt. Zwei von uns Kurator*innen und der Obmann des Vereins MERKwürdig stehen inmitten dieses Getümmels. Diskussionen mit dem Bürgermeister und Vertretern des Landes Niederösterreich werden angerissen, aber nicht zu Ende geführt. Unsere Hinweise auf ungeklärte Provenienzen von Original-

18 Bei dieser Inventarliste handelte es sich um eine nicht aktuelle Version, die von uns im Zuge des Projekts angelegt wurde, und damit um die erste und letzte Objektliste dieses Museums.

objekten, Eigentumsverhältnisse von Faksimiles und Ausstellungsarchitektur bleiben ungehört. Schließlich wird die uns gegenüber lange unausgesprochen gebliebene Entscheidung evident: alles soll eingepackt und mitgenommen werden, nicht nur die Leihobjekte aus den Familiensammlungen – so die Weisung des sichtlich unter Druck stehenden Bürgermeisters. Damit ist jede Chance, mit den verbliebenen Objekten konstruktiv zu arbeiten, verhindert. „Ich hab’s euch gesagt – mit dem Thema kann man nix gewinnen“, ruft er uns versöhnlich zu, als wir die Szenerie verlassen. Ein Aspekt, der unser Konzept begleitet und geprägt hat, hat sich auf Umwegen dennoch durchgesetzt: Die Idee des Ausräumens. Das „Dr.-Engelbert-Dollfuß-Museum“ ist Geschichte. Aber die Chance auf eine öffentliche, prozessuale geschichtspolitische Debatte in diesem Landstrich ist es ebenfalls. Immerhin: Die kritische Auseinandersetzung, die wir an diesem Ort anzuregen versucht haben, hat länger gedauert, als Dollfuß hier Lebenszeit verbracht hat.